

Gerhard Jordy

Der Glaubensmut der Väter

Eine veraltete Bewegung?

bruederbewegung.de

Zuerst erschienen in: *Perspektive 3* (2003), Heft 10, S. 24–27.

Die originalen Seitenzahlen sind in eckigen Klammern und kleinerer Schrift eingefügt.

© 2003, 2005 Gerhard Jordy, Schwelm

Satz: Michael Schneider

Veröffentlicht im Internet unter

<http://www.bruederbewegung.de/pdf/jordygläubensmut.pdf>

brueder*bewegung*^{de}

Der Glaubensmut der Väter

Eine veraltete Bewegung?

»Brüderbewegung« verbinden viele gern mit der Vorstellung von »alten Brüdern«, mit überholten Traditionen, verkrusteten Strukturen, die insgesamt in unsere moderne Zeit nicht mehr zu passen scheinen.

Dabei wird übersehen, dass die Brüderbewegung grundsätzlich eine junge Bewegung ist. Wenn wir von den »Vätern« sprechen, stehen unwillkürlich alte Männer vor unserem geistigen Auge; es wird aber nicht daran gedacht, dass es schon in den Anfängen in England fast nur junge Akademiker zwischen 20 und 30 waren, die das revolutionäre Wagnis eingingen, gegen alle Traditionen und Strukturen der Botschaft des Neuen Testaments gehorsam zu sein. Ebenso bewiesen auch der gerade 30-jährige Carl Brockhaus und seine Freunde einen für uns Heutige kaum vorstellbaren Glaubensmut, als sie sich gegenüber einer polizeilich geschützten Staatskirche von den überkommenen Institutionen abwandten und mit Traditionen brachen, die heute manche wieder aufnehmen wollen und sich dabei modern und progressiv vorkommen.

Andersdenkende wurden verfolgt

Natürlich war es nie einfach, gegen den Strom zu schwimmen, gerade auch im Raum des Christentums. Immer war es viel leichter, sich nicht viele Gedanken zu machen, sich der großen Masse anzupassen und den herrschenden Kräften gegenüber nicht aufzufallen. Denn Andersdenkende, die aus ihrer Meinung keinen Hehl machen, wurden stets gnadenlos verfolgt, von der Antike über das Mittelalter bis in die beginnende Neuzeit des 17./18. Jahrhunderts. »Ketzer« gehörten nach landläufiger Meinung nun einmal auf den Scheiterhaufen, oder sie wurden mindestens wie nach 1685 die Hugenotten oder sogar noch 1732 die evangelischen Salzburger um ihres Glaubens willen von Haus, Hof und Heimat vertrieben.

Staatskirchentreue in Deutschland

Deutschland wurde im 18./19. Jahrhundert von den großen Kirchen beherrscht, in evangelischen Gegenden von den Lutherischen oder von den Reformierten Landeskirchen, in katholischen Gebieten vom römischen Katholizismus. Da hatten es Außenseiter schwer, gemäß ihrer Überzeugung zu leben. Wenn sie auch seit dieser Zeit nicht mehr blutig verfolgt wurden, so hatten sie immerhin Diskriminierung und behördliche Bestrafungen zu erwarten. Deshalb war es einfacher, sich anzupassen und zu versuchen, innerhalb der überkommenen religiösen Institutionen seine Frömmigkeit und sein Gewissen in Übereinstimmung zu bringen. So bildeten die Pietisten lieber das »Kirchlein in der Kirche«, als dass sie den dornenreichen Weg in das allgemein verunglimpfte »Sektierertum« wählten, ganz im Gegensatz zu den Frommen in Westeuropa, wo die Hugenotten in Frankreich, die Geusen in den spanischen Niederlanden und die Puritaner in England kämpferisch ihre freikirchliche Glaubensüberzeugung verteidigten.

Trotz dieser Kirchentreue in Deutschland wurde es den erweckten Kreisen innerhalb der evangelischen Landeskirchen nicht leicht gemacht. Wenn selbst der adlige Ritterguts-

besitzer Adolf von Thadden (1796–1882), der mit seinen Hausversammlungen den Mittelpunkt der pommerschen Erweckungsbewegung bildete, für seinen schlichten Bekennermut nicht nur Spott erntete, sondern auch polizeiliche Verhöre und sogar Strafen auf sich nehmen musste, zeigt das die Härte, mit der die Amtskirche ihren christlichen Alleinvertretungsanspruch verteidigte. Die von trockenem Rationalismus und bibelkritischem Liberalismus geprägten Staatskirchen, an deren Spitze die Monarchen als Oberhaupt standen, wachten eifersüchtig darüber, dass alle sog. kirchlichen Amtshandlungen nur von ihren Amtsträgern (= Pastoren) wahrgenommen wurden, und unterdrückten Zuwiderhandlungen der »Stillen im Land« mit behördlicher und polizeilicher Hilfe, was im Blick auf das unheilige Bündnis von »Thron und Altar« (bis 1919!) selbstverständlich erschien.

Intoleranz gegenüber freikirchlichen Bewegungen

Noch intoleranter war man gegenüber den Christen, die sich von der Staatskirche lösten. Denn um die Mitte des 19. Jahrhunderts machte sich auch in Deutschland eine Neigung zum Kirchenaustritt bemerkbar, sicherlich beeinflusst von Vorbildern in den angelsächsischen Ländern, wo eine solche Bewegung schon 200 Jahre früher eingesetzt hatte und die USA zum Land der Freikirchen werden ließ. Nun aber erschien es auch manchen deutschen Gläubigen schwer, im Großverband der Landeskirchen in der Abendmahlsgemeinschaft mit Ungläubigen, dazu noch unter den Kanzeln freisinniger Pastoren zu bleiben. Das Bekenntnis zur Glaubenstaufe machte zudem einen solchen Schritt geradezu notwendig. Gewiss [25] kam dem in Preußen entgegen, dass hier seit 1848 Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit herrschte, aber der Kirchenaustritt wurde erst 1873 genehmigt, obwohl man sich in den 25 Jahren vorher Austrittswilligen gegenüber hin und wieder großzügig gezeigt hatte. In anderen deutschen Ländern blieb aber das »landesherrliche Kirchenregiment« intolerant bis zum Ende des Ersten Weltkriegs; unsere Glaubensväter sollten es zu spüren bekommen. Überhaupt gab es viele von kirchlichen Amtsträgern, die die Dissidenten (= Nicht-Kirchenglieder) als »Kanaaniter« und »Amoriter« betrachteten, angeregte polizeiliche Schikanen, Verhaftungen und Bestrafungen und darüber hinaus die öffentliche Diskriminierung in einem Volk, das Nicht-Mitgliedschaft in einer der großen Kirchen für »unanständig und anrühig« hielt und z. T. noch hält.

Mut gegenüber Behördenwillkür und öffentlicher Meinung

Solche restriktiven Verhältnisse machen den Glaubensmut unserer Väter erst recht deutlich, ob es sich nun um den adligen Gelehrten Julius Anton von Poseck (1816–1896), um den Volksschullehrer Carl Brockhaus (1822–1899) oder um die vielen ungenannten Christen handelte, die an ihrem Ort Zivilcourage beweisen mussten.

Bei Brockhaus wird dies besonders anschaulich: Schon dass der Jungverheiratete 1850 – mit 28 Jahren – die sichere Staatsstellung eines Hauptlehrers aufgab, um einem evangelistisch ausgerichteten Verein als Geschäftsführer und Evangelist zu dienen, war ein mutiger Glaubensschritt, der bewies, wie wichtig ihm die Verkündung der frohen Botschaft und die vollkommene Erlösung des einzelnen Menschen durch Jesus Christus war. Denn dem im Geist der damals gerade entstandenen Evangelischen Allianz arbeitenden Verein war es ein Anliegen, den Teil der Bevölkerung, der sich im Zeitalter der Industriellen Revolution der Kirche entfremdet hatte, wieder mit dem Evangelium bekannt zu machen. Zu diesem Zweck sandte er Evangelisten – »Boten« genannt – aus, deren Leiter Carl Brockhaus wurde.

Schon in dieser Arbeit erfuhr er die Anfeindungen der Kirchenvertreter. Konnten die Boten einerseits von freudiger Aufnahme des Evangeliums und von Bekehrungen berichten, so klagten sie andererseits über Behinderungen und Verfolgung. In einem Sitzungsprotokoll des Vereins (10.4.1852) heißt es, dass »die Versammlungen der Gläubigen von dem Prediger (= Pastor) geächtet, von dem Bürgermeister verboten und von der Polizei unterdrückt« wurden. Zudem wurde dem Verein vorgeworfen, den »Baptisten« – so wurden damals meistens alle Dissidenten genannt – »allen Vorschub« zu leisten. Deshalb hielt der Verein streng auf konfessionelle Neutralität. Alle kirchlichen Amtshandlungen – Abendmahl, Taufe, Trauung usw. – waren den Evangelisten untersagt, auch durfte die Arbeit nicht zur Gründung von Gemeinden führen, womit dem Verein allerdings die Basis biblischer Gemeinden fehlte.

Mut zur alleinigen Abhängigkeit vom Herrn

Als aber einige Evangelisten begannen, ihrer Glaubensüberzeugung zu folgen und – gewiss nicht ohne den Einfluss der 20 Jahre vorher entstandenen britischen Brüderbewegung – in freien Versammlungen von Gläubigen das Abendmahl zu feiern, als Carl Brockhaus seinem Gewissen nach dies weder verhindern noch verbieten wollte, im Gegenteil sich geführt sah, selbst diesen Weg zu verfolgen, da war im Dezember 1852 wieder der Zeitpunkt gekommen, dass er um Jesu Christi willen mit dem Austritt aus dem Verein – zusammen mit sieben anderen Brüdern – seinen Glaubensmut unter Beweis stellen musste. Der 30-Jährige mit Frau und drei Kindern war sich bei diesem Schritt dessen bewusst, was da an materiellen Schwierigkeiten auf ihn zukam, aber er fühlte sich in Übereinstimmung mit dem Wort und Willen des Herrn. Zudem hatte seine Frau diesen Schritt unterstützt. Vor der entscheidenden Sitzung im Verein hatte sie zu ihm gesagt: »Nimm keine [26] Rücksicht auf mich und die Kinder, sondern handle nach deiner Überzeugung!« Diese Überzeugung aber ging dahin, dass es für ihn nach seinem Bibelverständnis unannehmbar war, sich in seiner evangelistischen Tätigkeit und bei der Anbetung am Tisch des Herrn im Kreise der Gläubigen von staatskirchlichen Institutionen einschränken zu lassen. Überdies war der Austritt aus dem Verein kein mutwilliger Schritt zur Eröffnung einer neuen Bewegung, sondern bedeutete Armut und Entbehrung. Brockhaus selbst schrieb später darüber:

»Fast alle meine Freunde und leiblichen Verwandten zogen sich von mir zurück, hielten mich für töricht und eigensinnig und meinten, dass es mir weder von Herzen um die Sache des Herrn zu tun sei, da ich den gesegneten Platz der Arbeit ohne Not verlassen habe, noch um das Wohl der Familie, da ich sie leichtfertig der Not preisgebe. Nur einige wenige billigten meinen Schritt. ... Es war in der Tat eine Zeit großer Aufregungen und bitterer Erfahrungen. Der Herr aber war mir nahe, sehr nahe, und er ist es bis heute geblieben und wird es auch bis ans Ende sein.

Meine Familie ist in der Zeit herangewachsen bis zu 13 Kindern ... und zwei Pflegekindern, und ich muss zur Ehre des Herrn ... bekennen, dass wir nie Mangel gehabt haben.«

Es war damals Carl Brockhaus klar, dass er sich ganz in die Arbeit des Reiches Gottes stellen sollte und dass dies für ihn, der ohne jede Existenzsicherung war, ein Weg des Glaubens sein musste. Das Angebot holländischer Freunde, mit seiner Familie nach Holland, wo es schon große Brüderversammlungen gab, überzusiedeln, lehnte er ab; er sah seinen Weg in Deutschland, auch wenn ihm manchmal Zweifel kamen, ob sein Entschluss richtig gewesen sei, wenn es in der Familie gar zu knapp herging.

Mut zum Leiden

»Im Leiden Gott zu verherrlichen«

Deutschland aber wurde nun sein Arbeitsfeld. Ausgehend von den Verbindungen, die er schon als »Bote« des Vereins geknüpft hatte, reiste er durch Deutschland, um Kreise von Gläubigen zu besuchen, mit ihnen am Tisch des Herrn Gemeinschaft zu haben und zu evangelisieren, worin er immer seine Hauptaufgabe sah. In viereinhalb Jahrzehnten war er unermüdlich zwischen Ostpreußen und Baden, zwischen Schlesien und Ostfriesland unterwegs. Gott bekannte sich zu seiner Arbeit: als er 1899 starb, existierten Hunderte von Brüderversammlungen auf deutschem Boden, in denen unabhängig von jeder institutionellen Bevormundung das Evangelium verkündet wurde und Christen dem vornehmsten Zweck ihrer Erlösung nachkamen: der Anbetung Gottes in Jesus Christus. Aber so problemlos, wie es sich hier liest, war diese Arbeit damals nicht. Abgesehen von den Reiestrapazen im 19. Jahrhundert, hatten Brockhaus und die anderen Reisebrüder Anfeindung und Verfolgung zu ertragen. Denn die Kirchen wandten sich gegen die »Sektierer« und versuchten, mit Hilfe der Behörden die separatistische Bewegung zu unterdrücken. In Preußen konnte man sich immerhin vor Gericht auf die bestehenden Gesetze berufen, um sich vor den Übergriffen untergeordneter Behörden zu schützen, die immer wieder der Meinung waren, der Staatskirche Amtshilfe leisten zu müssen, worin natürlich auch die öffentliche Meinung über »Sektierer« zum Ausdruck kam. In anderen deutschen Ländern war die Lage bedeutend ungünstiger. Im Siegerland und im Dillkreis, beides zum Herzogtum Nassau gehörig, ging man besonders hart gegen die »Separatisten« vor. Wurde bekannt, dass an einem Ort eine Versammlung abgehalten werden sollte, so lauerten schon die Gendarmen darauf, die Evangelisten zu verhaften. Ein Bürgermeister brüstete sich, er werde vor jedes Haus eine Wache postieren. So mussten die Brüder stundenlang in den Wäldern verharren, bis sie im Schutz der Dunkelheit durch die Gärten in das betreffende Haus geleitet werden konnten. Dafür dauerte die Versammlung dann bis halb zwei Uhr nachts.

In Dillenburg wurde Brockhaus zusammen mit einem Bruder aus einer Versammlung heraus verhaftet, in Arrest gesteckt, einen Tag später nach Herborn gebracht, dort unter dem Spott der Leute mehrfach wie ein Verbrecher durch die Stadt geführt, verhört, vor Gericht gestellt und schließlich über die Grenze abgeschoben. In Sachsen hielt [27] sich der Widerstand der Behörden besonders lange. Noch 1887 musste sich ein Bruder auf ein Reichsgesetz von 1871 berufen, um vor Gericht nicht wegen Abhalten religiöser Versammlungen verurteilt zu werden.

»Im Leiden Gott zu verherrlichen«, wie Brockhaus an seine Frau schrieb, war für jene Brüder damals keine leere Phrase.

Mut zu einer neuen Bibelübersetzung

Zu bewundern ist auch der Mut von Carl Brockhaus, eine neue Bibelübersetzung mit dem Ziel herauszubringen, »dem einfachen und nicht gelehrten Leser eine möglichst genaue Übersetzung in die Hand zu geben«. Er war zutiefst überzeugt, dass zu einem rechten Verständnis der Gedanken Gottes eine wortgetreue Bibelübersetzung gehört. Und der Erfolg gab ihm Recht, denn die »Elberfelder Bibel« fand im gesamten Umkreis bibeltreuer Leser deutscher Sprache weite Verbreitung. Der bekannte Bibelübersetzer Dr. Hermann Menge schrieb 1920 an Rudolf Brockhaus:

»Mit Ihrer ›Elberfelder Bibel‹ bin ich seit vielen Jahren bekannt, und zwar in der Weise, dass es in Deutschland gewiss nicht viele Personen gibt, die das Buch genauer kennen und höher schätzen als ich ... Das Alte Testament ist für unser Volk seit Luthers Tagen nirgends besser verdeutscht worden als in Ihrer Bibelausgabe, und der Segen, den die Elberfelder Bibel gestiftet hat, kann nicht leicht zu hoch angeschlagen werden.«

(Heute klagen nicht nur »einfache und nicht gelehrte Leser« über die Schwerverständlichkeit selbst des hundert Jahre später modernisierten Textes der Revidierten Elberfelder Übersetzung. Man weicht aus auf ungenaue Übertragungen in Umgangssdeutsch. Der Niedergang der Lesekultur einer Fernsehgesellschaft ist nicht zu übersehen.)

Welche Liebe Brockhaus zum Wort Gottes hatte, zeigt der Wagemut, mit dem der 32-Jährige, der weder eine höhere philologische noch eine theologische Vorbildung besaß, die gewaltige Aufgabe in Angriff nahm. Mit J. A. von Poseck und J. N. Darby gewann er zwei ausgezeichnete Altphilologen als Mitarbeiter, mit denen 1854/55 das Neue Testament übersetzt wurde; 1859 folgten die Psalmen, 1869/70 das gesamte Alte Testament, diesmal unter Mithilfe von Darby und dem Holländer H. C. Voorhoeve; Brockhaus war durch Selbststudium in der Lage mitzuarbeiten.

Bis heute ist die »Elberfelder Bibel« die wortgetreueste Bibelübersetzung geblieben, und die Brüderbewegung ist gerade mit ihr von Anfang an eine Bibelbewegung gewesen, in der nicht nur Lehrbrüder und Evangelisten sie täglich studierten und sich in ihr auskannten und heimisch fühlten. Der Mut zum intensiven Bibelstudium ist eine der Tugenden, die heute leider verloren zu gehen scheinen. Sicherlich ist eine wortgetreue Bibelübersetzung keine leichte Lektüre und bedarf des geduldigen und mühevollen Nachdenkens unter Gebet. Ob dies in unserer hektischen und oberflächlichen Zeit schon zu viel verlangt ist? Wie dem auch sei, Brockhaus ist mit der Elberfelder Bibel für mehr als ein Jahrhundert unzähligen Bibellesern zum Segen geworden.

Vom Herrn bestätigter Glaubensmut

Wenn 20 Jahre nach dem Tod von Carl Brockhaus ein kritischer Beobachter der Brüderbewegung schrieb, dass seinem Wissen nach »kein kirchlicher oder freikirchlicher Führer des letzten Jahrhunderts in Deutschland gleichen Erfolg gehabt« habe wie Brockhaus, so ist dies gewiss neben seiner Liebe zum Herrn und zu seinen Mitmenschen sowie seiner Treue im Dienst gerade auch seinem Glaubensmut zuzuschreiben.

Mut zum bedingungslosen Einsatz für den Herrn,
 Mut, nicht zuerst nach der bürgerlichen Sicherheit zu fragen,
 Mut, auch Nachteile und sogar Leiden in Kauf zu nehmen,
 Mut, sich zur Bibel als dem Wort Gottes zu bekennen und als Ansprache Gottes ernst zu nehmen,

das sind auch heute noch Tugenden, deren die Gemeinde Jesu Christi bedarf.

Gerhard Jordy